

"Gänzmer die säb!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 49

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Gänzmer die säbl!»



In Philadelphia wollte vor rund 30 Jahren Mr. Stanley Moore heiraten. Kurz vor der schon angesetzten Trauung mußte seine Braut wegen heftigen Leibschmerzen absagen. Ein eifersüchtiger Rivale hatte ihr in den Morgenkaffee eine große Dosis stark wirkenden Abführmittels geschüttet. Die Trauung kam dann in der Folge überhaupt nicht mehr zustande. Jetzt vermachte Mr. Moore sein nicht unbeträchtliches Vermögen der Fabrik, die das Mittel herstellt!

Der Pfeil

Addio la caserma!

Zwar hat der eine und andere Deutschschweizer jeweilen das ihn fremd anmutende m in ein ihm näher liegendes n und la caserma in la caserna verwandelt. Aber so oft wir dieses Lied hoch oder tief, mit oder ohne Handorgelbegleitung, mit oder ohne Nostrano anstimm-

ten, wußte ein jeder, was mit caserma oder caserna gemeint war: die Kaserne. Unsere vielgeliebte, vielbesungene – wo wurde man schöner und vor allem lauter angesungen? – am liebsten jedoch im Zusammenhang mit dem ebenfalls allgemein verständlichen Wörtchen «addio» in Verbindung gebrachte Kaserne.

Addio la caserma! Abschied von der Kaserne ...

Ja, aber in einem anderen Sinne, als es der der Kaserne nicht ganz zugetane Leser vielleicht erwartet. Daß unsere Kasernen verschwinden sollen, wird in dieser atomarisch friedlosen Zeit niemand erwarten. Daß man sie in Hotels umbauet, dürften nur die verwöhntesten Schweizer wünschen; schon mehr als ein Eidgenosse hat mir übrigens gestanden, so gut gepflegt worden und von Geschäftskorrespondenz verschont geblieben wie in der Kaserne sei er nicht einmal in den Ferien.

Nein, der Schuß gegen unsere Kasernen erfolgt aus anderer Richtung. Aus sprachsäuberlichen Gründen soll ihnen der Garaus gemacht werden. Haben da nämlich einige Sprachreiniger mangels anderer Beschäftigung herausgeknobelt, das «Fremdwort» Kaserne müsse durch «sauberes» oder reines Deutsch er-

setzt werden, und das wäre nach ihrer Meinung und wortschöpferischen Erfindungskraft: Truppenunterkungsgebäude.

Leider darf ich, weil es diesjahr so viel regnete, nicht von einem Sonnenstich reden. Auch nicht von komplizierten Gehirnen; denn kompliziert ist ein Fremdwort. Aber an meinen Sempacherschädel darf ich mir schon greifen, wenn ich immer wieder feststellen muß, daß es in unserem Lande Sprachreiniger gibt, die vergessen (oder es nicht wissen?), daß der Schweizer samt seiner Sprache nicht in Deutschland zuhause ist. In unserer Heimat wohnen Menschen deutscher, französischer, italienischer und romontscher Zunge. Solange wir Kaserne sagen und schreiben, weiß auch ein Waadtländer, Tessiner und Romanisch-Bündner, mit was für einem Gebäude er es zu tun hat. Daß aber keiner von ihnen und nicht einmal ein Deutschschweizer beim Einrücken sich nach dem Standort des «Truppenunterkungsgebäudes» erkundigen wird, dürfte selbst dem verdunkeltsten Sprachreiniger einleuchten; er verlöre übrigens den Atem, bevor er das achtsillbige Wort ausgesprochen und den Tornister abgestellt hätte.

Zum Schluß, doch das nur so nebenbei, meine Herren Sprachsäu-

berlinge, vom Truppenunterkungsgebäude zum Wehrmattsangehörigen wäre für euch der Weg wohl nicht sehr weit, nicht wahr? Deshalb basta! Wir Schweizer von anno dazumal und heute bleiben lieber bei unserer Kaserne und beim Soldat.

SEPP SEMPACHER

Lieber Nebi!

Ich möchte Dir eine kleine Geschichte aus dem WK der Gren.Kp. 26 erzählen. Im vergangenen WK genossen wir Campingfreuden und das auf circa 1400 m Höhe. Als wir am Anfang der dritten Woche die Zelte abzubauen hatten, regnete es wieder einmal in Strömen, so daß wir bis auf die Haut durchnäßt waren. Im Augenblick waren keine trockenen Kleider erreichbar, und so wurde bei Einbruch der Dunkelheit die Parole herausgegeben, man solle samt den nassen Kleidern in den Schlafsack kriechen, und die Gamelle und das Eßbesteck in Griffbereitschaft halten. ... Etwa zwei Stunden später kam der heißersehnte Pot au feu. Sofort machten sich Offiziere und Kader daran, die heiße Speise an die Mannschaft zu verteilen. Ersetzt eine solche Begebenheit nicht manche Theoriestunde über Kameradschaft?

GT